Nr. 269. (Abend-Ausgabe.) Donnerstag, den 12. November 1914. 28. Jahrgang.

General-Anzeiger

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Mark)
mit der illustrierten Wochenschrift „Bergisch Land"

Elberfeld
Hauptexpedition und Redaktion } Kaiserstraße 50.
Fernsprecher für Expedition und Redaktion { 4601 4602 4603

Anzeigen-Annahme bis 6 Uhr abends, für größere Anzeigen bis 12 Uhr mittags; für die Sonntags-Nummer: Größere Anzeigen von 1/4 Seite an bis Freitag-Abend 7 Uhr; für die Montags-Nummer bis Samstag-Abend 7 Uhr.

Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, für telephon. Aufträge sowie für Aufbewahrung von Manuskripten wird keine Gewähr übernommen.

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pfg.; durch die Post monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10 exkl. Bestellgeld (42 Pfg.)
Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Zeile 25 Pfg., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pfg.

Barmen
Hauptexpedition und Redaktion } Neuerweg 57.
— Fernsprecher Nr. 714. —

Anzeigen- und Abonnements-Annahmestellen:
Elberfeld: R. Girardet, Burgstraße 7.
Elberfeld-Mirke: A. Heine, Düppelerstraße 1.
Elberfeld-Nordstadt: Emil Kübnerweg, Marienstraße 1.
Elberfeld-Südstadt: Paul Hermannspann, Grifflenberg 90.
Unter-Barmen: W. A. Langenbeck, Aller 171.
Ober-Barmen: W. Kunze, Berlinerstraße 26.
Barmen-Wichlinghausen: W. Meyer, Wetzlarerstraße 7.

Verbreitungsbezirk: Elberfeld - Barmen - Beyenburg - Burscheid - Cronenberg - Dahlhausen - Gevelsberg - Gräfrath - Gruiten - Haan - Haßlinghausen - Hückeswagen - Langenberg - Langerfeld - Leichlingen - Lennep - Lüttringhausen - Mettmann - Milspe - Altenvoerde - Neviges - Nierenhof - Ohligs - Opladen - Radevormwald - Remscheid - R.-Hasten - Rousdorf - Schwelm - Solingen - Sonnborn - Sprockhövel - Tönisheide - Velbert - Vohwinkel - Wald - Wermelskirchen - Wiesdorf - Wipperfürth - Wülfrath.

Weiter vorwärts!

Warum die „Emden" unterging.

Die Schwäche der kleinen Kreuzer.

Die brave, arme, tapfere „Emden" mußte unterliegen! Der kleine deutsche Kreuzer gegen den australischen Panzerkreuzer „Sidney"! Der Unterschied dieser beiden Schiffsarten und ihrer Kampfkraft ist dem Marinelaien meist nicht geläufig. Er sieht nur „Kreuzer". Die „Emden" aber war ein sog. kleiner Kreuzer, in anderen Flotten geschützter Kreuzer oder Panzerdeckkreuzer genannt. Sie hatte als einzigen Panzerschutz neben dem Panzerturm für die Sicherung der Schiffsführung nur das Panzerdeck, das sich horizontal im Innern über die Schiffslänge erstreckt und das Unterschiff vom Oberschiff trennt. Nach der Schiffsmitte zu ist dieses Deck aufwärts gewölbt, um Raum für den Einbau der Maschinenanlage zu gewähren. Gegen feindliche Geschosse, die nicht von oben kommen, hat der kleine Kreuzer tatsächlich keinen Panzerschutz. Nur damit das durch die Schußlöcher eindringende Wasser möglichst lange abgehalten wird, sind im Innern des Schiffes auf dem Panzerdeck eingebaute, mit Kork gefüllte Kästen an der Bordwand entlanggeführt. Man nennt sie die Korkdämme. Bricht mit den feindlichen Kugeln das Wasser ein, so quillt der nasse Kork von selbst auf und schließt, allerdings nur notdürftig, die Wunden des beschossenen Schiffes. Endlich sind die Kohlenvorräte unter und über dem Panzerdeck des Schiffes so verstaut, daß sie die Kessel gegen Volltreffer schützen sollen. Aber das alles ist nur ein dürftiger Notbehelf gegen die moderne große Marineartillerie. Und weil man das schon lange eingesehen hat, ist unsere Marineverwaltung vor mehreren Jahren dazu übergegangen, die kleinen Kreuzer auch seitlich zu panzern.

Bei den im Frühjahr 1910 auf Stapel gelegten und 1912 in die Front eingestellten kleinen Kreuzern der Straßburg-Klasse (z. B. Magdeburg, Breslau, Straßburg, Stralsund) ist ein Seitenpanzer angebracht. Die Engländer haben uns das prompt nachgemacht. Bei den im britischen Etat für 1912 bewilligten Kreuzern findet sich der Seitenpanzer. Die Panzerdicke beträgt nach Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten auf den deutschen Schiffen 100 Millimeter, auf den englischen 120 Millimeter, sie ist ebenso stark wie auf unseren älteren Panzerkreuzern „Prinz Heinrich", „Friedrich Karl" und „Roon", und die Erfahrungen dieses Krieges werden ja wohl auch noch dartun, ob hierdurch der Schiffswand ein entsprechender Schutz gegen das verstärkte Geschützfeuer der neuen Kreuzer gewährt wird. Jedenfalls: die „Emden" war ein kleiner Kreuzer ohne Panzerschutz. Der Ton muß auf letzteres gelegt werden. Denn „klein" ist natürlich nur ein relativer Begriff, wenn man bedenkt, daß die kleinen Kreuzer mit ihrer Wasserverdrängung von höchstens 5000 Tonnen (die „Emden" hatte nur 3650 Tonnen) gleich groß oder größer sind als die hölzernen Linienschiffe zu Nelsons Zeit und die in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei den Flotten bestehenden Panzerschiffe für die Küstenverteidigung.

Der kleine Kreuzer ist aber nicht nur fast ungeschützt, er hat auch eine Bestückung, mit der er zwar den Handelsschiffen gefährlich werden kann, im Kampf gegen Kriegsschiffe aber eigentlich immer zur Flucht verurteilt ist. Mit anderen Worten, der kleine Kreuzer hat sowohl für den Angriff als auch für die Verteidigung verhältnismäßig äußerst schwache Waffen. Offensive ist mit den leichten Geschützen (bei uns noch ausschließlich 10,5-Zentimeter-Kaliber) ausgeschlossen, und Defensive ist ebenfalls nur gegen — Torpedoboote möglich. Wir sprachen vorhin von der Flucht als einzigem „Kampfmittel" des kleinen Kreuzers gegen stärkere Kriegsschiffe. Aber auch damit ist nicht mehr viel zu machen. Die neuen großen Kreuzer haben nämlich alle durchweg eine höhere Geschwindigkeit als der kleine ungeschützte Kreuzer, und man hat einst die Geburtsstunde des sog. Dreadnought-Kreuzers (ein solcher ist das „siegreiche" australische Kriegsschiff) als die Sterbestunde des kleinen Kreuzers bezeichnet. Die Seetragödie auf der Höhe der Keelings-Inseln südwestlich von Sumatra hat jene wissenschaftliche Phrase in furchtbarer Praxis verwirklicht. Der große Kreuzer wird den fliehenden kleinen Kreuzer stets spielend erreichen, und er kann ihn mit seiner weittragenden schweren Artillerie vernichten, ehe dieser auch nur die geringsten Maßregeln zur Verteidigung ergreift. Gewiß war die „Emden", als sie von der „Sidney" überfallen wurde, in ihren Bewegungen gehindert, mit der Einschiffung der Leute von Land beschäftigt und nicht in der Lage, den Anker rasch aus dem Grund zu nehmen. Vielleicht fehlte es gerade auch an Mannschaften und an Munition. Aber das alles entschied nicht. Draußen auf hoher See im offenen Kampfe wäre es der armen „Emden" nicht viel besser ergangen. Großer Panzerkreuzer gegen kleinen geschützten Kreuzer ist kein gleicher Kampf, ist überhaupt kein Kampf mehr, sondern ein Erwürgen und Abschlachten. Der Kleine kann da nur in Ehren untergehen.

Der amtliche Tagesbericht.

Das östliche Yserufer vom Feinde geräumt. — Fortschreiten der deutschen Angriffe über den Yserkanal. — Vordringen bei Ypern. — 700 Gefangene. — Abgewiesene feindliche Angriffe in den Argonnen. — Ueberlegene russische Kavallerie im Osten zurückgeworfen.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. Nov., vorm. (Amtlich.) Der aus Nieuport bis in den Vorort Lombartzyde vorgedrungene Feind wurde von unseren Truppen über die Yser zurückgeworfen. Das östliche Yserufer bis zur See ist vom Feinde geräumt. Die Angriffe über den Yserkanal südlich von Dixmuiden schritten fort. In der Gegend östlich Yperns drangen unsere Truppen weiter vor. Im ganzen wurden mehr als 700 Franzosen gefangen genommen sowie vier Geschütze und vier Maschinengewehre erbeutet.

Die feindlichen Angriffe westlich des Argonnerwaldes und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich von Kalisch die erneut vorgedrungene überlegene russische Kavallerie zurück.

Der Bericht des Gouverneurs von Tsingtau an den Kaiser

WTB. Berlin, 12. Nov. Durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking ist folgende, vom Gouverneur von Tsingtau an S. M. den Kaiser erstattete Meldung hierher gelangt:

„Tsingtau, 9. Nov. Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und durch Brechung in der Mitte gefallen. Befestigungen und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement vom Lande mit schwersten Geschützen (bis 28 Zentimeter Steilfeuer), verbunden mit starker Beschießung von See stark erschüttert. Artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer als zu erwarten.

gez. Meyer-Waldeck."

Die überlebenden Helden der „Emden".

WTB. London, 12. Nov. (Amtliche Meldung der Admiralität.) Der Kapitän des kleinen Kreuzers „Emden", von Müller, und der Leutnant zur See Franz Joseph von Hohenzollern, sind beide kriegsgefangen und nicht verwundet. Die Verluste der „Emden" betragen 200 Tote und 30 Verwundete. Die Admiralität hat angeordnet, daß den überlebenden der „Emden" alle militärischen Ehren zu erweisen sind und daß dem Kapitän sowie dem Offizier die Säbel zu belassen seien. (Die Besatzung der „Emden" betrug 361 Mann. Es sind also 161 gerettet worden.)

Unsere Unterseeboote im Kanal. Ein englisches Torpedo-Kanonenboot vernichtet.

WTB. London, 12. Nov. (Nichtamtlich.) **Die englische Admiralität meldet, daß das kleine englische Torpedo-Kanonenboot „Niger" heute morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Alle Offiziere und 77 Mann der Besatzung sind gerettet.**

Der vernichtete „Niger" ist im Jahre 1892 vom Stapel gelaufen, hatte 820 Tonnen Wasserverdrängung, eine Geschwindigkeit von 22 Seemeilen und war mit zwei 12-Zentimeter- und vier 4,7-Zentimeter-Kanonen bestückt. Er hatte eine Länge von 70 Meter und eine Breite von 8,2 Meter. Die Besatzung betrug 85 Mann. Das Schiff zählt zu den englischen Torpedo-Kanonenbooten und hatte vier Torpedorohre über Wasser für 35kalibrige Torpedos.

1870 und 1914!

Vergleiche zwischen 1870 und heute stellt ein mehrere Spalten füllender Artikel der „Frkf. Ztg." an, worin auf die vielen, durch die veränderte Lage bedingten Unterschiede der gegenwärtigen und der damaligen Kriegführung hingewiesen wird. Die Zahl, die im Kriege nicht alles, aber doch viel bedeutet, beeinflußt schon die Anlage der Operationen. 1870 ließ Moltke die ganze deutsche Armee in dem kleinen Raum der bayerischen Pfalz aufmarschieren, die Angriffsfront war schmal, da die gesamte Streitmacht nur 450 000 Mann zählte. Die deutschen Streitkräfte in dem gegenwärtigen Kriege sind um ein Vielfaches größer als damals und versammelten sich in den weiten Grenzländern von Mülhausen bis Aachen; damals marschierten drei, jetzt nicht weniger als sieben Armeen im Westen auf. Je größer die Kräfte, um so größere Aufgaben können sie sich stellen. Die Sache hat aber auch eine Kehrseite. Schier unübersehbare Massen, die durch weite Länderstrecken mit vielen Gebirgen und Flüssen voneinander getrennt, waren einheitlich zu lenken und mit Zufuhr zu versehen. Das war 1870 einfacher; durch die Bildung besonderer Verkehrstruppen, die wir 1870 noch nicht hatten, vermögen wir jedoch auch diese Aufgabe zu lösen.

Bei der Mobilmachung von 1870 sagte Moltke, er werde keineswegs eher losschlagen, als bis alles aufmarschiert sei, und wenn es bis hinter Berlin zurückgehen müßte. Das war damals richtig. Wenn die Deutschen etwas hinter den Rhein zurückgingen, erlangten sie ein numerisches Verhältnis von 450 000 zu 268 000 Mann, mehr hatte Napoleon anfangs nicht, also ein bedeutendes Übergewicht. Ganz anders heute. Wenn wir mit dem Vormarsch bis zur Beendigung der Mobilisation gewartet hätten, dann hätte eine belgische Feldarmee bei Lüttich Posto gefaßt und sich, durch englische und französische Armeekorps verstärkt, bis Antwerpen festgesetzt. Festungen, die durch eine Feldarmee gedeckt werden, sind nur mit großen Anstrengungen zu nehmen, wie Toul und Verdun zeigen. Zu Beginn des Krieges mußte eine so schwierige Situation verhütet werden, daher der schnelle Angriff auf Lüttich, das nach wenigen Tagen fiel, während allein die Erdarbeiten zur Belagerung von Straßburg 1870 einen vollen Monat verschlangen.

Während wir 1870 über eine bedeutende numerische Überlegenheit verfügten, steht jetzt der deutsche Soldat qualitativ wesentlich über dem französischen. Obwohl der Krieg heuer vierzehn Tage später begann als 1870, verließ die französische Regierung im jetzigen Kriege bereits am 2. September Paris, während sie 1870 erst am 3. Oktober die Flucht antrat. 1870 erschienen die Spitzen der deutschen Armee am 15. September vor Paris, diesmal ein ganzes deutsches Heer schon eine Woche früher. Auf die weitere Entwicklung war die Änderung des Stärkeverhältnisses von Einfluß. Infolge starker Entsendungen deutscher Truppen gegen Rußland sowie der Nachschübe, die aus England und den Kolonien zu den Franzosen stießen, verloren wir das Übergewicht der Zahl, das niemals drückend gewesen war. Ein so ununterbrochener Triumphzug wie 1870 ist bei dem Dreifrontenkrieg nicht möglich. Rückschläge können in dem Sturm und Drang eines so ungeheuren Ringens kaum ausbleiben; es fragt sich nur, wie sie bestanden werden.

In der 36tägigen unentschiedenen Schlacht an der Aisne haben unsere Truppen die Prüfung bestanden. Eine neue Schlacht hat seitdem begonnen. Vielleicht noch stärker als die anderen Kämpfe dieses Krieges trägt sie das Gepräge des Zerfallens in eine Menge einzelner Gefechte, die scheinbar keinen Zusammenhang miteinander haben. In Wahrheit sind alle diese Aktionen notwendige Bestandteile der reich gegliederten Offensive, die deutscherseits nach dem Freiwerden der Antwerpener Armee Beseler wieder aufgenommen und langsam, aber stetig vorgetragen werden konnte. Die eigentümlich zersplitterte Gestalt des Krieges in Westflandern schließt bedeutende Resultate keineswegs aus. Sagt doch schon Friedrich der Große: „Häuft viele kleine Vorteile, ihre Summe bringt große zusammen!"

Die Vergeltung.

Berlin, 12. Nov. (Drahtb.) Der kriegsgefangene belgische General Leman hatte gebeten, es möchte seiner Tochter gestattet werden, ihm in seiner Gefangenschaft in Magdeburg Gesellschaft zu leisten. Wie die „Morgenpost" hört, hat daraufhin General Leman im Auftrage des Kriegsministeriums folgende Antwort erhalten: Es entspricht den ritterlichen Überlieferungen des deutschen Heeres, den tapferen Feind zu ehren und ihm auch das Los der Gefangenschaft so weit als möglich zu erleichtern. An sich wäre das Kriegsministerium hiernach gern geneigt, bei dem Kommandanten von Lüttich eine Ausnahme von den sonstigen Regeln zu machen und sein Gesuch zu genehmigen. Wenn dies trotzdem nicht geschehen kann, so hat General Leman dies einzig und allein dem Benehmen seiner Landsleute und ihrer Verbündeten zuzuschreiben. Nicht nur hat sich die belgische Bevölkerung wehrlosen deutschen Verwundeten gegenüber in zahlreichen Fällen Grausamkeiten und Untaten zuschulden kommen lassen, wie sie unter europäischen Völkern bisher nicht möglich erschienen, die Angaben einwandfreier Zeugen haben auch unzweifelhaft dargetan, daß die Behandlung deutscher Gefangenen, namentlich Verwundeter, in Belgien und

Frankreich an manchen Orten nicht nur im Widerspruch zu den internationalen Vereinbarungen steht, sondern jedem menschlichen Empfinden Hohn spricht. Da es hiernach eine schwere Verletzung der berechtigten Gefühle des deutschen Volkes wäre, wenn deutscherseits den Kriegsgefangenen irgendwelche Erleichterung gewährt würde, so kann die erbetene Erlaubnis nicht erteilt werden.

* * *

Stuttgart, 12. Nov. (Drahtb.) Eine große Anzahl in Stuttgart und Umgebung wohnender Ausländer, vor allem Schweizer, veröffentlichen eine Erklärung, in der angesichts der schändlichen Greuel, die in einigen Ländern gegen Deutsche begangen werden, festgestellt wird, daß diese Mißhandlungen von Ausländern in Deutschland nicht vorgekommen sind. Die Erklärung sagt u. a.: Wir wollen Zeugnis ablegen für deutschen Rechtssinn.

Aus der Ruhmeslaufbahn unserer „Emden".

Berlin, 11. Nov. Die Abenteuer von vier englischen Kapitänen, deren Schiffe durch die „Emden" im Stillen Ozean versenkt wurden, sind in den „Times of Ceylon" vom 29. Oktober beschrieben. Kapitän Tulloch von der „Tymeric" erzählt: Wir verließen Colombo am 25. September und fuhren munter vorwärts, bis wir um 11 Uhr 25 Minuten nachts ein Kriegsschiff trafen, das ohne Lichter fuhr. Das Kriegsschiff, das, wie sich später herausstellte, die „Emden" war, gab uns mit einer Laterne das Signal „stopp". Ein Boot, von einem Leutnant befehligt, wurde heruntergelassen und kam auf uns zu. Der Offizier sagte zu mir, wir sind ein deutsches Kriegsschiff und ich möchte Ihre Schiffspapiere sehen. Dann wurden uns zehn Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes gegeben und uns mitgeteilt, daß wir gefangen seien. Nachdem die Deutschen das Schiff nach Lebensmitteln durchsucht und das Boot unser Schiff verlassen hatte, hörten wir eine dumpfe Explosion. Sie hatten das Schiff gesprengt, und es verschwand in den Fluten. Der erste Maschinist wie auch ich wurden an Bord der „Emden" gut behandelt. Nur wurde uns abends kein Licht gestattet, doch brachten uns die Offiziere Karten, um bei Tageslicht zu spielen. Das Schiff war voller Leben, soweit man sehen konnte, und mit Lebensmitteln, die sie sich von den gefangenen Schiffen geholt, schienen sie sparsam umzugehen. Kapitän Isdale von der „Ribera", dessen Schiff westlich von Colombo versenkt wurde, sagt: Mein Maat sah ihn zuerst. Kreuzer in Sicht, Kapitän, rief er mir zu. Dann gab der Kreuzer Signal: „Augenblicklich stoppen". Ich sagte zu dem Maat, antworte ihm, er solle uns nicht belästigen, bevor er seine Flagge gezeigt habe. Im nächsten Augenblick ging die Flagge hoch. Teufel, wir sind fertig. Dann kam ein Schiffsoffizier an Bord, der mir sagte: So viele Kleidungsstücke wie möglich zusammen, und zwar schnell, das Schiff wird zerstört. Er fragte nun nach Lebensmitteln, die ich an Bord hätte, und nahm alles mit herüber, weil, wie er sagte, sie davon leben müßten. Sonst war er sehr freundlich, er gab mir eine halbe Stunde Zeit, um alles, was wir mitnehmen wollten, zu dem gekaperten Schiff zu bringen, das die Gefangenen nach Colombo hinüber bringen sollte. Kapitän Gibson von der „Foyle", 315 Meilen vor Colombo versenkt, erzählt: Die deutschen Offiziere waren sehr höflich, ich möchte sagen, außergewöhnlich höflich. Ehe wir durch die „Grypevole" nach Colombo gebracht wurden, wünschte man uns allen eine angenehme Reise.

Das war kein Heldenstück ....

Dem „Hann. Cour." wird aus dem Haag gemeldet: Die bisherigen Kommentare der holländischen Blätter zum Verluste der Kreuzers „Emden" lauten dahin, daß, so schmerzlich dem deutschen Volke der Verlust auch sein müßte, doch damit hätte gerechnet werden müssen, und daß es eigentlich erstaunlich sei, daß die Flotte Englands und seiner Verbündeten erst im vierten Kriegsmonat das unerschrockene Schiff zu stellen vermochte. Jedenfalls lege die Flotte der Verbündeten mit der Tat keine besondere Ehre ein, denn der Kampf stelle sich nach der Schilderung der englischen Gesandtschaft dar als ein richtiger Überfall in dem Augenblick, da „Emden" Mannschaften ausgeschifft hatte zwecks Kappung eines Kabels. Außerdem hatten die australischen Kreuzer „Sydney" und „Melbourne" 15-Zentimeter-Geschütze, „Emden" dagegen nur 10-Zentimeter-Geschütze, ferner hatten sie einen besonderen Panzergürtel von 7,6 Zentimeter, während „Emden" nur gewöhnliche Panzerung hatte.

Wie der Kreuzer Karlsruhe „arbeitet".

Eine (im einzelnen mit Zurückhaltung und Zweifel aufzunehmende) Erzählung von der Art und Weise, wie die „Karlsruhe" ihre Pflicht tut, hat der Kapitän eines der von dem deutschen Kreuzer versenkten Schiffes einem Berichterstatter gegeben, der sie aus Las Palmas mitteilt. Dem Kapitän wurde nachts um 2 Uhr gemeldet, daß die Lichter eines Schiffes ganz in der Nähe zu sehen seien. Er stürzte auf Deck und bemerkte, daß der Dampfer, der sich später als die „Kreseld" herausstellte, seinem Schiffe dicht folgte und es nicht aus den Augen ließ. Bei Anbruch des Tages sah man am Horizont schweren Rauch, und kurz danach war die „Karlsruhe" da. Der englische Dampfer fuhr langsamer und glaubte, daß das Kriegsschiff nichts anderes sein könne als ein englisches. Aber der Kreuzer hißte die deutsche Flagge. Der Kapitän ließ nun drahtlos das S O S-Signal geben, das dringende Gefahr anzeigte, aber sogleich kam von dem Kreuzer das Signal, er solle das unterlassen, sonst werde er in den Grund gebohrt werden.

Nun versuchte der Kapitän auszureißen, indem er alle Kräfte seiner Maschine anspannte. Die „Karlsruhe" aber feuerte einen blinden Schuß und hißte weitere Signale. Während diese Signale auf dem englischen Dampfer entziffert wurden, fuhr er immer weiter, und nun ließ der Kreuzer dem Schreckschuß einen ernsteren Schuß folgen, der ein Stück der Kommandobrücke wegfegte. Da bekam der Kapitän ein Einsehen und befahl zu stoppen; zugleich signalisierte er: „Meine Maschinen außer Tätigkeit." Der Kreuzer signalisierte: „Ich werde ein Boot senden." Gleich darauf erschien es, und der Leutnant, der es führte, prüfte die Schiffspapiere. Als der Kapitän ihm allerlei über sein Ziel und seine Ladung erzählen wollte, sagte er kurz: „Sie wollen Fleisch für die britischen Truppen landen, wir wissen alles." Dann betrat er die Kabine des Kapitäns, und als er eine englische Zeitung mit einer Karikatur auf den Kaiser an der Wand hängen sah, sagte er: „Schlechte Zeitungen in Ihrem Zimmer." Dann befahl er, die englische Flagge herunterzuholen, und gab dem Kapitän 20 Minuten Zeit, damit er und die Mannschaft das Nötigste vorbereiten konnten; dann mußten sie das Schiff in ihren eigenen Booten verlassen. Nach 20 Minuten wurden Kapitän und Mannschaft an Bord des Dampfers „Kreseld" gebracht und hausten hier sieben Wochen.

Die Gefangenen wurden hier gut behandelt; nur die Nahrung ließ angeblich manchmal zu wünschen übrig. An Gefangenen waren 130 Engländer und 287 Chinesen (?) auf der „Kreseld". Eines Morgens früh, als die „Kreseld" scheinbar schneller fuhr als gewöhnlich, tauchte das Gerücht auf, das Schiff werde verfolgt, und man munkelte, daß die „Karlsruhe" in einen Kampf verwickelt sei, da man Kanonendonner gehört haben wollte. Dieses Gerücht kam zu Ohren des Kapitäns des Kreuzers, der daraufhin ein drahtloses Telegramm an die „Kreseld" sandte, daß die Urheber des Gerüchtes erschossen werden würden, wenn es noch einmal auftauche. Der Kapitän der „Kreseld" mußte an Bord der „Karlsruhe" kommen und sich rechtfertigen (??). Da seine Auskunft zufriedenstellend war, dampfte die „Karlsruhe" in die Nähe, und die Kapelle veranstaltete ein Konzert, um den Gefangenen eine Freude zu machen!

Die „Karlsruhe" war damals von folgenden fünf (?) Schiffen begleitet: Patagonia, Rio Negro, Asuncion, Indrani, welch letzterer Dampfer mit einer Ladung von 7000 Tonnen Kohle genommen wurde, und Farn, ebenfalls mit Kohle. Diese Schiffe wurden in einer Entfernung von etwa 50 Kilometer getrennt zu beiden Seiten des Kriegsschiffes gehalten, und durch sie erfuhr die „Karlsruhe" von jedem Schiff, das in Sicht kam (?). Die deutschen Schiffe waren mit Apparaten für drahtlose Telegraphie ausgerüstet, die Botschaften nur auf eine bestimmte Strecke übermitteln, und so waren die Schiffe in beständiger Verbindung miteinander, ohne daß sonst jemand auf der Welt es wissen oder die Telegramme auffangen konnte.

Neue englische Schiffsverluste durch deutsche Kreuzer.

Amsterdam, 12. Nov. (Drahtb.) An der Londoner Schiffahrtsbörse wurde in der Zeit vom Freitag bis Montag auf den bereits lange überfälligen großen Dampfer „Laccorentina", der einen Tonnengehalt von 13 000 besitzt, die Rückversicherungsprämie auf 80 Prozent erhöht. Der Kapitän des vom Kreuzer „Karlsruhe" vernichteten Dampfers „van Dyck" glaubt, daß „Laccorentina" von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" vernichtet sei. Auch über das Schicksal von weiteren Dampfern ist man auf der Börse sehr beunruhigt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Eine Lüge.

Wien, 12. Nov. (Drahtb.) Die Angaben russischer und französischer Blätter, daß Belgrad in Trümmern liege, entspricht nicht der Wahrheit. Die österreichische Armee vermied es, einen Schaden anzurichten, der nicht durch die strategische Lage notwendig erschien.

Russische Seifenblasen.

Sarajewo, 12. Nov. (Drahtb.) Der Regierungskommissar teilte den Blättern mit, daß von russischer Seite ein Aufruf an die österreichischen Slawen verbreitet werde, in welchem diese zur Revolution aufgefordert werden.

Reservistenrevolten in Odessa.

Krakau, 12. Nov. Nach russischen Meldungen ist es in Odessa und Lubisk zu großen Reservistenrevolten gekommen. 15 Reservisten wurden erschossen.

Die Kämpfe gegen Serben und Montenegriner.

Sofia, 12. Nov. (Meld. der B. Z.) Nach einer offiziellen Meldung aus Widdin hört man daselbst seit gestern nacht andauernd Kanonendonner aus der Richtung Orsova. Man vermutet, daß die Österreicher dort die Donau überschreiten, um im Timoktale der vordringenden serbischen Armee in den Rücken zu fallen. Vertrauliche Nachrichten aus Serbien besagen, daß der Widerstand der Serben seit den letzten Niederlagen bei Schabatz und Krubanj nahezu gebrochen ist und die serbische Armee sich auf der Verteidigungsstellung bei Waljevo nicht lange halten kann, so daß mit der baldigen Beendigung des serbischen Feldzuges zu rechnen ist.

Ofenpest, 12. Nov. (Meld. des Vorw.) Nach einer Meldung aus Sarajewo versuchten dieser Tage 750 Montenegriner bei dem Dorfe Lisac nach Dalmatien einzudringen. Die Truppen gerieten zwischen ein Doppelfeuer von Geschützen und Maschinengewehren und wurden bis auf den letzten Mann aufgerieben.

Der türkische Krieg.

Die Flucht der russischen Kriegsschiffe.

Rom, 12. Nov. Laut römischen Meldungen flüchteten sich 4 russische Kreuzer und 70 kleine Fahrzeuge vor der türkischen Flotte nach dem rumänischen Hafen Galetz.

Englische Spionage in der Türkei.

Frankfurt a. M., 11. Nov. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Konstantinopel gelang es der türkischen Militärbehörde, vier Funkentelegraphenstationen mit Beschlag zu belegen, zwei davon waren im englischen Botschafterpalais in der Stadt und in der Sommerresidenz aufgestellt mit dem Zwecke, die Bewegungen der türkischen Flotte den Russen zu melden.

Das Deutsch-Amerikanertum verlangt Gerechtigkeit für Deutschland und sein Heer!

In Cincinnati hat am 12. Oktober eine imposante Kundgebung des Deutschtums stattgefunden gegen die deutschfeindliche, direkt die Neutralität des Landes verletzende Haltung eines leider so großen Teiles der englisch-amerikanischen Presse. Unter der Überschrift „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!" veröffentlicht die „Cinc. Fr. Pr." einen ausführlichen Bericht über die Versammlung. „Wir betteln nicht um Sympathie, wir verlangen Gerechtigkeit!" Diese Worte des einen der Redner kennzeichnete den Geist der Versammlung, die das genannte Blatt eine Kundgebung nennt, wie sie einzig in der Geschichte Amerikas dasteht. Welcher Deutsche hätte es sich wohl je träumen lassen, so heißt es weiter, daß es einstens hier in Amerika, in dem Lande, das dem Deutschtum so viel verdankt, an dessen materieller und geistiger Entwicklung die Deutschen mehr geleistet haben als irgendein anderer Volksstamm, nötig werden sollte, einem geradezu gefährlichen Deutschenhaß und einer in ihrer Verworfenheit ganz unglaublich gemeinen Verlästerungskampagne entgegenzutreten!

Es wurde dargelegt, wie Deutschland im Selbstschutz zum Schwerte greifen mußte, um nicht alles das zu verlieren, was es in den letzten 50 Jahren sich im friedlichen Kampfe auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft und Industrie errungen, ja, um das deutsche Volk als Nation zu erhalten, ihm seine Stimme im Rate der Völker der Erde zu bewahren. Und derer wurde gedacht, die zum Schutz des Vaterlandes von Heim und Herd hinauszogen und freudig ihr Leben wagen.

Eröffnet wurde die Versammlung durch den Gesang des „Deutschen Liedes" von Kalliwoda, um den sich die vereinigten Sänger verdient machten. Im Laufe des Abends wurden Orgelvorträge geboten, wobei auch die „Wacht am Rhein" nicht fehlte. Der Vorsitzende richtete den Mahnruf an die Versammlung, reichlich zu geben zur Unterstützung der Witwen und Waisen, der alten Eltern, die durch den Krieg ihres Ernährers beraubt werden. „Wir wollen ihnen wenigstens so viel als möglich die Sorge für die abnehmen, die sie zu Hause ließen, damit sie mit um so größerem Mute und leichterem Herzen für das Vaterland, Weib und Kind, Mutter und Schwester kämpfen, die Höheres verlieren würden als das Leben, sollten die Turkos, Zuaven und Kosaken in das Reich eindringen."

In den angenommenen Entschließungen wird die Unterstützung des Präsidenten der Vereinigten Staaten in seiner Neutralitätsbotschaft an die Bürger erklärt und seinem Wunsche zur Linderung der Not der kämpfenden Nation entsprochen. Aufs höchste mißbilligt werden darin die Versuche eines Teiles der amerikanischen Presse, das Land gegen deutsche Nationen feindlich zu stimmen. Denn solche Versuche verletzten den Grundsatz der Neutralität ganz und gar. Die Versammlung bedauert die gemeine Deutschenhetze der englisch gesinnten Presse und schenkt um so mehr Anerkennung den soliden deutschen Zeitungen, die wahrheitsgetreue Sieges- sowohl als Hiobsbotschaften in ihren Spalten bringen, und erfreut sich zugleich an der schneidigen Art und Weise, in der die deutschen Blätter für die deutsche Sache zu Felde ziehen und dadurch Amerika sowohl als dem alten Vaterlande große Dienste leisten.

*

Auch anderswo wurden in Amerika Protestversammlungen zugunsten der Deutschen und zur Hilfe für die Familien ihrer Krieger abgehalten. Dieses wird in einem Briefe bestätigt, der uns zur Verfügung gestellt wird. Ein Elberfelder in Chicago, C. Schl., gibt darin seinem dringenden Wunsche Ausdruck, nach Deutschland zu kommen, um als Kriegsfreiwilliger seinem Vaterlande zu helfen. „Das wäre", so schreibt er weiter, „eine bessere Tat, als hier bei der Lügenbande und den Großmäulern langsam vor Ärger abzusterben. Daß Deutschland von allen Seiten bedroht ist, hat auch hier das Deutschtum aufgerüttelt. Großartige Versammlungen sind hier abgehalten worden und haben gegen die Lügen protestiert. Ein Hilfsverein ist gegründet worden für Deutsche, Österreicher und Ungarn, in dem bis heute 100 000 Dollar gesammelt worden sind. Aber es muß noch besser kommen. Hier in Chicago allein soll eine Million aufgebracht werden, und in allen Städten Nordamerikas, wo Deutsche wohnen, wird ebenfalls gesammelt. Allerdings, die Sympathien der Amerikaner haben wir nicht, die bleiben englischer als die Briten. Aber freuen tut's einen doch, daß unsere Jungen sich so tapfer wehren und daß sie schon so viel Großartiges geleistet haben."

Der Schreiber des unter dem 7. Oktober abgesandten Briefes spricht dann von der bevorstehenden Übergabe Antwerpens und meint, daß wir dann schon bedeutend näher an England herangerückt seien. Dann aber käme der zweite Akt. Zum Schluß spricht Herr Sch. die Hoffnung aus, schon zu Weihnachten in Deutschland zu sein, und mit ihm warteten noch viele Tausende deutsche und österreichisch-ungarische Reservisten auf die Möglichkeit einer Fahrt dorthin.

*

Welche gewissenlosen und verleumderischen Lügen in der Presse jenseits des Ozeans von den Engländern verbreitet werden, darüber gibt schließlich noch der nachstehende Brief eines in Argentinien lebenden Barmers, des Sohnes des Justizrats Güldner, an seine Eltern weitere schwerwiegende Belege.

Güldner schreibt:

„Während drüben eine Begeisterung herrscht, ein Opfermut, der alle aber auch für das geliebte Vaterland eintreten läßt, freudig Gut und Blut zu opfern, freudig für unsere gerechte Sache in den Kampf zu ziehen, spielt sich hier fern von der Heimat der niedrige, gemeine Verleumdungsfeldzug ab. Es ist so furchtbar, so unsagbar, daß man nicht weiß, wo anfangen und aufhören. Man kann leicht sagen, die hiesige Presse ist ganz von dem ausländischen, englischen und französischen Nachrichtendienst abhängig, das ist wahr, aber hier in diesem „neutralen" Lande fehlt der gute Wille. Die hiesigen Zeitungen schreiben, als seien es französische oder englische. Dabei will ich ganz von den Telegrammen absehen, vielmehr nur die Aufsätze schildern über den Krieg, die hier veröffentlicht werden. Liebste Eltern, es ist einfach fürchterlich, unbeschreiblich, und das Schlimmste ist, daß man ohnmächtig ist, da die Zeitungen die deutschen Proteste einfach nicht veröffentlichen. Ihr werdet es einfach nicht für möglich halten! Stellt Euch folgendes vor:

Deutschland, oder vielmehr der Kaiser, bricht aus Übermut, oder aber, weil es die Militärlasten nicht mehr tragen kann, den Krieg vom Zaune, und die Horden der Barbaren machen sich auf, in das heilige Frankreich einzufallen. Doch zum Glück ist Frankreich nicht allein, England kann sich die Verletzung des wehrlosen Belgiens nicht gefallen lassen, und andererseits auch Rußland, das dazu berufen ist, die abgewirtschaftete Kultur des Germanentums zu ersetzen, machen sich bereit, das Unrecht zu sühnen. Während in den Ländern der Alliierten eine hehre Begeisterung herrscht, so ist es geradezu umgekehrt in Deutschland, wo tiefe Niedergeschlagenheit herrscht und das Volk einen großen Unwillen gegen den Krieg, ja Empörung hat, so daß die Sozialdemokraten nur so hingerichtet werden. Endlich wird die Bevölkerung aufgestachelt und begeht nun im Verein mit der zügellosen Soldateska jede Art von Ausschreitungen gegen die Fremden, die mißhandelt und ohne Grund einfach zu unzähligen erschossen werden. Deutschland, das gewohnt ist, Verträge nicht zu achten, rückt in Belgien ein und findet so mutigen Widerstand, daß der ganze Plan des Generalstabes umgestoßen wird, da es drei Wochen benötigte, um Lüttich zu nehmen. Der heldenhafte Widerstand der Belgier ist so groß, daß alles zur Verteidigung, zu den Waffen, eilt, ja selbst tapfere Frauen in Herstall die Soldaten mit kochendem Wasser überschütten. Da nun ein großer Teil der deutschen Armee vor Lüttich festgehalten wird, kann der Aufmarsch der Franzosen ohne Störung vor sich gehen, so daß sie kraftvoll im Elsaß die Offensive ergreifen und die Deutschen, die sich ihnen entgegengestellt haben, in wildester Flucht bis nach Freiburg jagen, so daß der Weg nach Berlin frei ist. Inzwischen sind die Russen im Osten siegreich, dringen bis Königsberg vor, das sie einnehmen. Im Süden schlagen Russen, Serbier und Montenegriner derart, daß überhaupt keine österreichische Armee mehr existiert, die im übrigen durch Empörung der verschiedenen Volksstämme und durch Seuchen furchtbar mitgenommen würde, so daß der Weg auf Wien frei wird. Auch die Engländer sind nicht müßig, sie landen Expeditionsarmeen von mehreren hunderttausend Mann, denen allein unzählige Siege zu verdan-

Wien, 11. Nov. Die Korrespondenz „Rundschau" meldet aus Konstantinopel: Der russische Ministerrat hat die Aufforderung der persischen Regierung, die russischen Truppen aus Persien abzuberufen, abgelehnt. Damit hat Rußland die persische Neutralität verletzt. Es verlautet, daß Persien noch die Vermittlung Englands angerufen und betont habe, daß es genötigt sein werde, mit bewaffneter Hand seine Neutralität zu schützen und die russischen Truppen aus den persischen Städten zu entfernen, aber auch der Türkei keinen Widerstand entgegensetzen könne, wenn diese zur Unterstützung der persischen Regierung osmanische Truppen nach Persien entsende. Es heißt, daß England den letzten Passus der persischen Note beanstandet und erwidert habe, unter diesen Umständen keine Vermittlung übernehmen zu können. Es erregt die größte Erbitterung in Teheran, daß, wie aus der aufgefangenen Korrespondenz des russischen Geschäftsträgers mit der Petersburger Regierung hervorgeht, Rußland bereits den Befehl zum Vormarsch der russischen Truppen auf Teheran gegeben hat.

Der geglückte Pump.

Wien, 11. Nov. Die Südslawische Korrespondenz berichtet aus Ragusa: Einer Meldung aus Cetinje zufolge hat Frankreich Montenegro einen Vorschuß von dreißig Millionen Franken bewilligt. Das Geld ist in einer Goldsendung über Antivari angelangt.

Ein englisches Weißbuch.

London, 11. Nov. (Telegr.) Ein 77 Seiten starkes Weißbuch ist über die Ereignisse veröffentlicht worden, die dem Bruch mit der Türkei vorausgingen.

Rumänien lehnt das Ersuchen Rußlands ab.

Berlin, 12. Nov. (Drahtb.) Nach gestern hier eingetroffenen Meldungen hat, wie die Voss. Ztg. erfährt, Rumänien das Ansinnen Rußlands, ihm den Truppendurchmarsch gegen die Türkei durch rumänisches Gebiet zu gewähren, bündig zurückgewiesen.

Der Kronprinz als Weihnachtsmann.

Berlin, 12. Nov. (Meldung des L.-A.) Der Kronprinz will seine Soldaten zu Weihnachten mit einem Geschenk bedenken. Er wird jedem Soldaten seiner Armee eine schmucke Tabakspfeife überreichen lassen und hat bereits einer hiesigen Firma die Pfeifen in Auftrag gegeben, die auf dem Porzellankopf das Bild des Kronprinzen tragen.

Vlämisch-Belgien an Holland?

Eine „theoretische" Erwägung.

Man schreibt uns:

Die deutsche Presse hat es bisher aus begreiflichen Gründen tunlichst ganz vermieden, etwaige künftige Revisionen der Landkarte zu diskutieren. Das war eine Haltung, von der man weiß, daß sie auch von den leitenden Stellen der deutschen Politik begrüßt wurde. Es muß daher auffallen, wenn jetzt ein Organ von dieser Haltung abweicht, das auf Grund persönlicher Beziehungen seines Herausgebers zu Persönlichkeiten und zur Politik unseres Auswärtigen Amtes bisher wohl immer darauf gesehen hat, sich nicht in Widerspruch mit der amtlichen deutschen Politik zu setzen. Das sind die „Grenzboten". Sie veröffentlichen in ihrer kommenden Nummer einen Leitartikel, der nicht verfehlen wird, in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit zu erregen. Er ist überschrieben: „Nationalitätsgedanke und das neue Mitteleuropa" und handelt davon, daß in Zukunft Deutschland das „Nationalitätsprinzip" nicht mehr zur Grundlage seiner staatlichen Bildung machen dürfe. Der Staatsgedanke müsse über den Volksgedanken hinausgehen. Und im Anschluß daran werden nun die Grundsätze erörtert, nach denen der Anschluß nichtdeutscher Staatsgebiete an das Deutsche Reich zu erfolgen hätte. Merkwürdigerweise wird dabei aber nicht von Staaten geredet, deren Anschluß an Deutschland jetzt oder nach dem Kriege durch den Sieg der deutschen Truppen am ehesten zu erwarten wäre, sondern von dem — neutralen Holland.

Es wird ausgeführt, daß selbstverständlich der Wunsch nach einer solchen Verbindung von den Holländern selbst ausgehen müßte, und sie müßten in dieser Verbindung einen entsprechenden Vorteil finden. Dieser Vorteil soll darin bestehen, daß Deutschland den Holländern einen neuen Machtzuwachs durch die Angliederung des vlämischen Belgiens verschafft. Der Leitartikler der „Grenzboten" macht nun folgende Bilanz auf:

„Holland tritt mit uns in Zoll- und Wehrgemeinschaft, behält aber in allem übrigen seine volle Selbständigkeit. Es erhält dafür das vlämische Belgien einschließlich Antwerpen.

Gewinn für uns: Deutsche Rheinmündung, größere Flottenbasis, Handelsfreiheit auch in Hollands Kolonien.

Gewinn für Holland: Vergrößerung um 3½ Millionen stamm- und sprachverwandte Bürger, Schutz der holländischen Überseeinteressen durch unsere Seemacht, große Steigerung seines Handels.

Nachteil für Holland: Eine geringe Einbuße an Selbständigkeit, größeres Risiko einer Teilnahme an Welthändeln, Verbindung mit Konfessionsfremden, vielleicht größere Zoll- und Wehrlasten.

Nachteil für uns: Verzicht auf Vlämisch-Belgien, größere Reibungsflächen (z. B. Hollands amerikanische Besitzungen!)."

Der Verfasser betont zwar, daß es sich hierbei um ein „theoretisches" Beispiel handelt. Da aber gar kein sichtbarer Grund jetzt vorlag, solche Fragen auch nur theoretisch zu behandeln, müßte man wohl annehmen, daß hinter den der Öffentlichkeit nicht sichtbaren Kulissen Dinge vorgehen, die es angebracht erscheinen lassen, solche „Theorien" in einem manchmal offiziösen Blatt zu behandeln.

Die Kämpfe im Nordwesten.

Genf, 12. Nov. Im Temps berichtet ein Augenzeuge über die 15tägigen Kämpfe in Flandern. Er sagt, die heroische Tapferkeit der Angreifer ist beispiellos in der Weltgeschichte. Die Deutschen stürmten mit größter Bravour und unter Gesängen dem Tode entgegen. Die Verluste der englischen Truppen waren furchtbar. Die Hälfte von ihnen würde aufgerieben. Viele Bataillone sind ohne Offiziere, so daß Korporale den Befehl führen. Am 30. und 31. Oktober war die englische Reiterei beständig dem deutschen Geschützfeuer ausgesetzt. Drei Regimenter verloren in wenigen Stunden 60 Prozent ihrer Mannschaften. Ebenso die Inder, die mitten in die Hölle gestellt wurden. Ein einziger Schuß der 42-Zentimeter-Mörser begrub ganze Linien. Die Gesamtverluste der Verbündeten wären ungeheuer. Auch die Belgier haben furchtbare Verluste.

Genf, 12. Nov. (Meld. der D. T.-Z.) Das Zurückweichen der Franzosen auf dem Nordflügel wird durch die neuesten Meldungen der Daily Chronicle bestätigt. Der Matin will erfahren haben, daß von Thielt aus 35 000 deutsche Soldaten mit 100 Geschützen nach einem unbekannten Ziel abgegangen seien. Auch in Paris ist die Hoffnung auf einen deutschen Rückzug gründlich verflogen, denn die Pariser Blätter melden die Umwandlung Ostendes in Winterquartiere. Dort würden viele Schanzgraben und Standorte für schwere Geschütze angelegt.

Thronrede in der luxemburgischen Kammer.

Luxemburg, 11. Nov. Gestern trat die Kammer zu einer ordentlichen Tagung zusammen. Die Großherzogin hielt dabei eine Thronrede, in der es heißt:

Wir alle sind erschüttert durch das furchtbare Schauspiel eines furchtbaren Krieges, in dem sich unsere Nachbarstaaten zerfleischen. Nach hundert Tagen eines entsetzlichen Kampfes kommt das Wort Frieden noch auf niemandes Lippen. Unsere Neutralität ist verletzt worden. Wir haben dagegen Protest erhoben. Die Kammer hat unsere Handlungsweise gebilligt. Es wurde uns für das zugefügte Unrecht eine Entschädigung versprochen und für den von den Truppen angerichteten Schaden werden uns bereits Entschädigungsgelder gezahlt. Im Hinblick auf die internationalen Abmachungen halten wir unseren Protest aufrecht. (Beifall.) Luxemburg will und muß fortfahren, zu bestehen. Inmitten der Ereignisse, wobei unsere Nachbarländer Wunder der Tapferkeit für ihr Vaterland verrichten, wollen auch wir uns ganz für das Vaterland einsetzen. (Stürmischer Beifall.)

Die Kammer wählte eine Kommission, die eine Antwort auf die Thronrede ausarbeiten soll. Das bisherige Präsidium wurde wiedergewählt.

Die englische Thronrede.

WTB. **London**, 11. Nov. (Nichtamtlich.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In der Thronrede bei Eröffnung des Parlaments wird u. a. ausgeführt: Die Energie und Sympathie meiner Untertanen in allen Teilen des Reiches vereinigen sich dahin, um ein siegreiches Ende des Krieges zu sichern. — Hervorgehoben werden ferner die Bemühungen Englands und seiner Verbündeten, gegenüber der Türkei freundliche Neutralität zu bewahren. Die meisten mohammedanischen Untertanen hätten sich beeilt, Beweise von Hingebung und Unterstützung zu geben. Im ganzen Reiche herrsche der unerschütterliche Entschluß, gleichviel um welchen Preis, den Triumph der britischen Waffen zu sichern.

Weshalb Ribot nach Paris ging.

Durchstechereien im Großen.

Roosendaal, 11. Nov. (Von unserem Berichterstatter.) Aus Paris wird berichtet: Die Reise des Finanzministers Ribot nach Paris steht mit einer geheim durchgeführten Untersuchung gegen betrügerische Heereslieferanten und den Generalsekretär des Finanzministeriums Privat-Deschanel in Zusammenhang. Seit Kriegsbeginn wurden von einigen Funktionären des Kriegsministeriums Durchstechereien signalisiert, zu denen sich angeblich Volksvertreter hergegeben haben sollen. So wurde auf die schlechten Lieferungen für die Reiterei mehrere Male aufmerksam gemacht. Das Sattelzeug ging an die Fabriken zurück; acht Tage später nahm es die Heeresverwaltung in Empfang. Sehr peinlichen Eindruck macht das Bekanntwerden der Tatsache, daß die Konservenfabriken sehr schlechte Qualitäten lieferten; in einigen Lagerhäusern mußten unbrauchbar gewordene Vorräte vernichtet werden. Der Skandal hat einen weit größeren Umfang, als von den Zeitungsagenturen zugegeben wird. Unleugbar ist, daß Privat-Deschanel, der dem obersten Zahlmeister Caillaux untersteht, in die Affäre verwickelt ist. Ohne erst das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten, wurde er seines Amtes enthoben.

Der Aufstand in Südafrika.

Dem „Hann. Kur." wird aus dem Haag gemeldet: Das Reuter-Bureau meldet nach Privat-Depeschen: Nachdem de Wet mit seiner 2000 Mann starken Abteilung die Streitkräfte des Kommandeurs Cronje zersprengt hat, ist seine Vereinigung mit anderen Trupps Aufständischer im Süden des Oranjestaates vorauszusehen. Die Regierung veranlaßte die sofortige Abreise von Verstärkungen aus Kapstadt. 12 englische Farmen wurden von de Wets Truppen genommen und das Vieh weggetrieben. Südlich Doornburg wurde eine zweite Abteilung von Regierungstruppen, 250 Mann stark, unter dem Kommandeur Geelen angegriffen und mußte sich nach Verlust von 38 Toten und Gefangenen zurückziehen.

Eine neue Unverschämtheit der Japs.

Aus Kopenhagen heißt es in der Rundschau: Japan fordert angeblich von China die Entfernung der Truppen aus der Provinz Schantung, dessen Besetzung zur Sicherung Tsingtaus vorübergehend von Japan erfolgen werde.

Das beutegierige Japan treibt seine Anmaßung ins Ungemessene.

*

London, 11. Nov. Der Manchester Guardian berichtet über die durch den Fall von Tsingtau geschaffene maritime Lage: Die japanische Flotte vor Tsingtau sei aus alten Schiffen zusammengesetzt. Die japanische Hochseeflotte ist im Stillen Ozean auf der Suche nach dem deutschen Geschwader. Das aus sehr verschiedenwertigen Schiffen zusammengesetzte britische Geschwader vor Tsingtau, das bis zum Ende der Belagerung dort geblieben ist, wird unzweifelhaft zum größten Teile im Stillen Ozean bleiben und sich mit dem australischen Geschwader vereinigen. Das Schlachtschiff „Triumph", das einen geringen Tiefgang hat, dürfte mit seinem Schwesterschiff „Swiftsure" nach dem Suezkanal geschickt werden, um die britischen Truppen gegen die Türken zu unterstützen.

Kriegsallerlei.

Das Eiserne Kreuz als Lebensretter. Der 20jährige Musketier Heinr. Müller war mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. In einem Gefecht schlug eine feindliche Kugel direkt auf das Kreuz. Müller wurde nur leicht verwundet, während das Kreuz vollständig zerschmettert wurde. — Die Brücke von Calais nach Dover! Von dem köstlichen Humor unserer Truppen zeugte ein Eisenbahnzug, der dieser Tage nach dem Kriegsschauplatz hinausfuhr. Er war mit grünem Laub geschmückt und die Wagen trugen folgende humorvolle Aufschrift: „Brückenbau-Kompagnie Calais—Dover". — Französische Flieger über Baden. Nach der „Schwetzinger Ztg." überflogen am Sonntag und Montag zwei feindliche Flieger in großer Höhe Schwetzingen und die Luftschiffhalle in Rheinau in der Richtung auf Darmstadt. Sie wurden aber durch Granaten vertrieben, die über den Fluggeugen platzten. — Der Gegensatz zwischen Paris und London. Ein Korrespondent schreibt dem „Manchester Guardian": Der Gegensatz, der jetzt zwischen Paris und London bestehe, sei ohne gleichen. Wenn man von Paris nach London reise, sei es, als ob man in eine andere Welt käme. Paris sei wie ausgestorben, während London noch bevölkerter scheine als sonst. Während die Pariser Tag und Nacht an den Krieg denken müßten, erinnere in London kaum etwas außer den Kakiuniformen und Rekrutierungs-Plakaten daran, daß auf der anderen Seite des Kanals gekämpft werde. — Gleichgültigkeit französischer Flieger. Bei der Revue, die General Galliéni auf dem Pariser Flugplatz abhielt,

---

ken sind. Die englische Flotte, die Beherrscherin der Meere, säubert diese vor räuberischen Schiffen, kreuzt in den deutschen Meeren, und in einer Seeschlacht bei Helgoland wurden 19 deutsche Kampfeinheiten vernichtet. Die deutsche Flotte verkriecht sich ängstlich in die deutschen Häfen und ist durch nichts mehr zu bewegen, zu einem Kampf herauszufahren. Im Mittelmeer sind Goeben und Breslau aus Feigheit, ohne einen Schuß abzufeuern, in die Dardanellen geflüchtet und dort den Türken zum Verkauf angeboten. Wie heute der Name Hannibal Tischer, der die deutsche Flotte verauktioniert, mit Verachtung genannt würde, so würde dasselbe Schicksal mit dem Namen des Admirals von Tirpitz wegen dieses Verkaufes geschehen. Die Engländer aber erringen noch einen zweiten Sieg vor Helgoland, der an die großen Siege Nelsons erinnert. Ein drittes Torpedoboot wird von mehreren englischen angegriffen und sprengt sich selbst nach halbstündigem Gefecht in die Luft, wobei die Besatzung die Hymne singt und ein Hurra auf den Kaiser ausbringt. Da will ihm der deutsche Kreuzer Ariadne zu Hilfe eilen, wird aber von zwei englischen in den Grund gebohrt. (Ariadne hat, wie ich festgestellt habe, 2600 Tonnen Wasserverdrängung, und die beiden Engländer, die beiden neuesten, jeder über 30 000 Tonnen!)

Im weiteren ist England unbestritten Herrin zu Wasser, wie Frankreich mit seinen 2000 Aeroplanen zur Luft, demzufolge ist der deutsche Handel völlig lahmgelegt und die Einfuhr völlig unterbunden, so daß in Deutschland schreckliche Hungersnot ausbrechen wird, und wenn Napoleon I. in Rußland durch den „General Winter" besiegt worden ist, so würde es Deutschland durch den „General Hunger". Inzwischen gehen die Operationen zu Lande fort, und es zeigt sich, daß die deutsche Artillerie völlig minderwertig ist, daß der Train nichts taugt, wie überhaupt im allgemeinen die ganze Verwaltung nichts taugt, so daß der Soldat überhaupt nichts zu essen bekäme; die Soldaten schrieben nach Hause in ihren Briefen, daß sie während vier Wochen nur einmal Brot bekommen hätten. Ja, es sei sogar so, daß, wie ein belgischer Kavallerist erzählt, man, um Gefangene zu machen, gar nicht mit dem Schwert zu drohen brauche. Man halte einfach ein Stück Brot hin, und die Deutschen kämen, durch den Geruch angezogen, wie die Fliegen auf den Leim. Im übrigen schlügen sich die Soldaten aber so schlecht, daß die Offiziere gezwungen wären, auf die Soldaten mit dem Revolver zu schießen, und diese sich dann rächen, wenn sie gefangen genommen würden, indem sie ihre Offiziere erschössen. Die Verluste sind nach hiesiger Ansicht sehr groß, so daß bis jetzt schon 1 000 000 und mehr tot sind. Das liege daran, daß die Deutschen nichts von Taktik verstünden, sondern einfach in dichten Haufen zum Angriff schritten. So erleiden sie denn Niederlage auf Niederlage, und wenn sie durch ihre Masse erdrückend wirken, so ziehen sich die Verbündeten in ihre vorher angelegten Stellungen zurück, die Deutschen so zur Schlacht zwingend, und bringen ihnen dann ungeheure Verluste bei. Nichts helfe dann die Tapferkeit einiger Führer, die sich, wie der Kronprinz, zu sehr der Gefahr aussetzen. Zum Lohn dafür sei er denn auch gleich am Anfang des Krieges tödlich verwundet worden, so daß der Kaiser trostlos sofort an das Krankenbett geeilt sei und sich um nichts mehr kümmere.

Im übrigen begehen aber die Horden der Hunnen Greueltaten, die sich nicht beschreiben lassen. Der belgische Justizminister sammelt Fälle in ganz Belgien, ebenso die Regierung in Frankreich. Eine Kommission ist bereits in Amerika angekommen und vom Präsidenten Wilson empfangen worden, um gegen das Verfahren dieser Barbaren zu protestieren; dieses hindert aber die Horden des Attila nicht, weiter fortzufahren und ihre Wut an den Kunstdenkmälern auszulassen. Ganze Städte werden zerstört, und zwar wie Löwen unter dem Vorwande, einige Soldaten seien von den Einwohnern ermordet worden, während in Wirklichkeit die deutsche Besatzung von Löwen irrtümlich auf andere deutsche Truppen geschossen habe. Daß die Deutschen vornehmlich auf Hospitäler und Kirchen schießen, darf nicht wundernehmen. Wenn sie aber die Kathedrale zu Reims aus reiner Zerstörungswut zusammenschießen, so sei das eine Tat, die als ewiger Schandfleck an dem deutschen Namen haften werde. Im Heere selbst bessern sich aber jetzt die besseren Elemente und es empören sich bereits ganze bayrische Regimenter gegen Preußen.

Was sagt Ihr hierzu? Dieses ist der kurze Inhalt der großen argentinischen Zeitungen, wie Nacion, Bajon. Was dagegen die kleinen Zeitungen bringen, ist noch viel schlimmer und so unerhört, daß man es einfach nicht glauben würde, wenn man die Zeitungen nicht vor Augen hätte. Das „neutrale" Argentinien ist bis zur Siedehitze gegen Deutschland eingenommen, ohne jede Berechtigung, da es uns doch so viel zu verdanken hat: Die Ausbildung des Heeres, die Erziehung und Bildung in den Schulen, hervorragende Professoren an den Universitäten, wissenschaftliche Expeditionen ins Innere. Doch das sind alles Kapitel, die man nicht so einfach im Handumdrehen erledigen kann. Daß wir Deutschen hier empört sind — in Brasilien ist es noch viel schlimmer — ist zu begreifen. Gott sei Dank, erhalten wir Nachrichten von der Heimat, drahtlos und durch Zeitungen, die Ihr schickt, wofür wir Euch unendlich dankbar sind.

Daß die hiesigen Zeitungen keine Silbe über die Greueltaten der Belgier verlauten lassen, ist nach Vorstehendem begreiflich, so schließt der Absender, nicht ohne zuversichtlichen Hoffnung auf ein gutes Ende des Krieges Ausdruck zu geben in den Worten: Mögen die Verleumdungen sagen, was sie wollen, die Geschichte wird lehren, daß wir im Recht sind, und die heilige Begeisterung, mit der ihr über alles geliebtes Vaterland verteidigt, wird unserer gerechten Sache den Sieg verleihen. Es ist uns so unsäglich hart, ohnmächtig hier aus der Ferne zusehen zu müssen . . ."

*

Einem nach Barmen adressierten Briefe aus Columbia sowie einem solchen aus Kansas, wo ein Sohn des Barmer Pensionärs Frohwerk als Redakteur der dort erscheinenden „Missouri-Ztg." tätig ist, entnehmen wir weitere Bestätigungen der dort verbreiteten englischen Lügen sowie der imposanten Kundgebungen und Geldsammlungen für das Deutschtum. Redakteur Frohwerk schreibt u. a.:

„Man hat von London aus aber so viel und so frech gelogen, daß selbst unser etwas leichtgläubiges Publikum nachgerade anfängt, die Sache für übertrieben lächerlich zu finden. Es hieß da z. B.: Die Verbündeten hielten den Vormarsch der Deutschen überall erfolgreich auf, aber jeden Tag mußten sie zugestehen, daß die Deutschen immer tiefer in Frankreich eindrangen. Ich kann in diesem Briefe Euch unmöglich all den Blödsinn mitteilen, der hier veröffentlicht wurde. Aber hier ist einer: Ein Lokomotivführer war so gewitzt, daß er die Weiche anders stellte und dann mit einem ganzen Zug voll Ulanen ins französische Lager fuhr, wo sie alle zu Gefangenen gemacht wurden. Hübsch ausgedacht, was? Wenn es nur nicht so schrecklich dämlich gewesen wäre. Wir hatten viel Spott zu ertragen, aber jetzt ist es besser. Es fängt an, den Amerikanern klar zu werden, daß man sie zum Narren hält. . . ."

*

In einem Briefe aus Philadelphia findet sich folgender Satz: „Hier sind wir alle (Millionen von Deutsch-Amerikanern) seit dem 1. August reichsdeutsch geworden. Es gibt kein Opfer, das wir nicht zu bringen willens wären. Wir sprechen sogar wieder deutsch. Der glänzende Lack ist von dem rauhen Kriegswinde von der Oberfläche des Deutsch-Amerikaners weggespült, und es bleibt nur noch der Deutsche. Seit Jahren der Entfremdung, gibt es zum ersten Male ein einiges Deutschland in Amerika. Es wird große Folgen haben. Präge Dir den Namen Hermann Ridder ein. Er ist Besitzer der New-Yorker Staatszeitung und politischer Führer des neu erwachten deutschen Gedankens in Amerika."

* * *

Zu denen, die drüben aufklärend wirken wollen, gehört auch Major z. D. Professor Dr. August Parseval, der Erfinder des seinen Namen tragenden deutschen Lenkballons. Er hat an den Präsidenten des Aeroklubs von Amerika ein Schreiben gerichtet, um die Amerikaner über die Ursachen des großen Krieges aufzuklären.

* * *

Das „St. Galler Tageblatt" veröffentlicht den Privatbrief eines Schweizers über Neuyork, worin über das ungleiche Maß geklagt wird, nach dem die Amerikaner ihre Neutralität beobachten. Letzte Woche sei ein Schiff mit 50 000 Gewehren und einer Ladung Dynamit nach einem französischen oder englischen Hafen abgedampft, und fast jede Woche verließen große, für die Verbündeten bestimmte Ladungen von Konserven und Maulesel New-Orleans (?)

kreuzte eine deutsche Taube in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt und wurde von den französischen Piloten gesehen, ohne daß einer von den Fliegern die Verfolgung aufnahm. Die Blätter zeigen sich über die Gleichgültigkeit der Flieger sehr erstaunt.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 12. November.

e.— **Auskunftsstelle für Feldpostsendungen.** Um dem Publikum die Erlangung von Auskunft über die Versendung von Paketen usw. an Angehörige des Heeres zu erleichtern, hat das Postamt 1 außer der im Hauptpostgebäude (Morianstraße, 1 Treppe) bestehenden ständigen Auskunftsstelle versuchsweise noch eine weitere Auskunftsstelle eingerichtet. Diese Auskunftsstelle befindet sich im Schalterraum der Paketannahme (Eingang Schwanenstraße) und ist mit Beamten des Postamts besetzt, die den Auskunftsuchenden namentlich auch bei der Adressierung und Verpackung der Sendungen mit Rat und Tat behilflich sein werden. Damit der übrige Verkehr an den Postschaltern nicht gestört wird, kann die Auskunftserteilung usw. an der bezeichneten Stelle nur in der Zeit von 8—12 vormittags und 4—6 nachmittags an Werktagen erfolgen. Das Publikum wird ersucht, sich hiernach einzurichten.

e.— **Der Postverkehr mit Amerika.** Von jetzt ab sind auch Postfrachtstücke nach den Vereinigten Staaten von Amerika zur Beförderung auf dem Wege über Bremen oder Hamburg wieder zugelassen. Abgesehen von den Zollinhaltserklärungen ist noch eine vom Absender selbst zu unterschreibende Erklärung mit vorzulegen, daß Waren, die dem Ausfuhrverbot unterliegen, in den Paketen nicht enthalten sind. Außer einer Rechnung oder einem Inhaltsverzeichnis dürfen den Paketen keinerlei schriftliche Mitteilungen beiliegen. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

e.— **Die Behandlung der Kriegsereignisse in den Schulen** fordert ein Erlaß des preußischen Unterrichtsministers, der es als geboten bezeichnet, jede Gelegenheit im Unterricht zu benutzen, um die Jugend anzuleiten, die ruhmvolle Zeit verständnisvoll mitzuerleben und die Erinnerung an sie unauslöschlich in ihr Gedächtnis einzuprägen. Solche Anknüpfungen an die Kriegsereignisse, so heißt es in dem Erlaß weiter, hindern keineswegs, an der Forderung treuer Pflichterfüllung bei den Schülern und Schülerinnen festzuhalten, auch wenn hier und da in der vorgesehenen Stoffverteilung geringe Verschiebungen oder gar Lücken durch das Eingehen auf die Tagesereignisse eintreten sollten.

e.— **Zum Untergang der „Hawke".** Ein an dem Rettungswerk beteiligter Matrose aus Elberfeld, der aber auf einem anderen kleinen Fahrzeug stationiert ist, schreibt unter anderem: Das Unglück geschah in nächster Nähe unseres Schiffes. Es war dichter Nebel, so daß man kaum hundert Meter weit sehen konnte. Um [illegible] Uhr hörten wir einen Knall und wußten sofort, daß ein Dampfer auf eine Mine gelaufen war. Eine halbe Minute später hörten wir einen zweiten Knall. Wir machten sofort unsere zwei Rettungsboote fertig und fuhren mit aller Kraft nach der Unfallstelle. Hier bot sich ein schrecklicher Anblick. Das Wasser war voll schwimmender Matrosen. Das Schiff stand direkt auf dem Kopf. [illegible] hatten wir unser Boot voll und [illegible] [illegible] noch einige nach. Es waren [illegible] Männer. Auch ein alter [illegible], der um Hilfe bat und eine Frau mit sieben Kindern zu Hause hatte, wurde noch glücklich gerettet. Ihr hättet die dankbaren Blicke sehen sollen. Leider haben wir auch manchen Kameraden vor unseren Augen untergehen [illegible]. Dreimal sind wir nach der Unglücksstelle gefahren. Vier Stunden haben wir das Boot gerudert. Es war ein schreckliches Gefühl, und auch wieder ein großes, [illegible] so viele gerettet zu haben. Ihre Zahl betrug [illegible]. Wäre der Nebel nicht gewesen, hätten noch mehr gerettet werden können, aber so fehlte es an Anhaltspunkten, nach welchen Stellen wir hätten zurückkehren müssen.

e.— **Das Eiserne Kreuz** erhielten weiter von hier der Apothekerlehrling Paul Kiff, der als Kriegsfreiwilliger im Res.-Inf.-Reg. Nr. [illegible] die Kämpfe in Flandern mitgemacht hat, sowie der Unteroffizier August Kiefer vom Res.-Inf.-Reg. Nr. 53, der als Patrouillenführer der dritten Kompagnie des Regiments einen bedeutungsvollen Dienst erwiesen hat. Bei der Erkundung ist er leider schwer verwundet worden.

e.— **Konservatorium Buthey-Zimmermann.** Die Direktion veranstaltet, wie in den Vorjahren, so auch in diesem Winter, an den Sonntagvormittagen eine Reihe von Lehrerkonzerten. Das erste findet statt am 15. Nov. um 11½ Uhr im Saale des Konservatoriums, Elberfeld, Königstraße 27. Die Herren Direktor Buthey und Konzertmeister Gumpert werden zwei der schönsten Sonaten Beethovens für Klavier und Violine, Opus 12 Nr. 3 und Opus 30, zu Gehör bringen. Der Eintritt ist für Freunde der Anstalt und Interessenten frei.

e.— **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: In der für Sonntag vorgesehenen Abendvorstellung „Undine" unter Regie [illegible] Gemünd und Oberspielleiter [illegible] Elisabeth [illegible] die Titelpartie, [illegible] die Bertalda, Elle [illegible] die Martha. Kühleborn und [illegible] [illegible], Hanold (Kühleborn), Sandberg (Tobias), Schubert (Heilmann), Faber (Veit) und [illegible] (Kellermeister).

e.— **Wohltätigkeitskonzert zum Besten der** [illegible] **veranstaltet im Bergischen Hause ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Kriegshilfe** [illegible]. Der Saal war gedrängt voll. Mit Spannung lauschte das Publikum den Vorträgen der Männerchöre, die, wie man es vom [illegible] gewohnt ist, in guter Ausarbeitung zu Gehör gebracht wurden. Für den verhinderten Dirigenten [illegible] zeigte sich Chormeister [illegible] seiner Aufgabe [illegible] zu erledigen. Da eine große Anzahl der Mitglieder zu den Fahnen einberufen wurde, ist der Chor bedeutend kleiner geworden. Trotzdem aber klangen die vorgetragenen Chöre voll und rund. Bariton Herr [illegible] und [illegible] trug verschiedene Lieder [illegible] und [illegible] vor. Begeisterung erregte auch die Kapelle des „Berg. Regiments Freiwilliger

Jäger", die sich, wie schon oft, auch jetzt in den Dienst der guten Sache gestellt hatte. Neben dem Dirigenten Max Köhn seien auch die beiden Pistonbläser belobt, die das Lied „Auf der Wacht" und eine Polka sauber vortrugen. Allen Darbietungen des schönen Abends wurde lebhafter Beifall zuteil.

e.— **Die vereinigten Männergesangvereine Sonnborns** gaben zum Besten der Kriegshilfe im Schwaferts'schen Saale, der dicht mit Zuhörern gefüllt war, ein Wohltätigkeitskonzert. Helene Reuber brachte außer Elsas Traum aus „Lohengrin" einige kleinere Lieder mit gut geschulter Stimme zum Vortrag. Theodor Staudt sang neben Lohengrins Abschied noch je eine Arie aus der „Afrikanerin" und aus „Rigoletto". Namentlich das „O, wie so trügerisch" trug er mit stimmlicher Geschmeidigkeit vor. Beide Künstler mußten sich zu einer Zugabe verstehen. Eine Rezitation eines Vereinsmitgliedes „Die Helden von 1914" fand ebenfalls dankbare Zuhörer. Besonderes Lob verdient der Musikverein „Alemannia", der unter der Leitung seines Dirigenten Börschel durch einige Musikstücke das Programm bereicherte, sowie der Chorleiter der vereinigten Gesangvereine, Otto Reuber, unter dessen Leitung die Gesangvorträge gut zum Vortrag kamen und der sich zugleich um die Begleitung der Solisten verdient machte.

e.— **Sturz in den Tod.** In einem Hause an der Bogenstraße stürzte ein 1½ Jahr altes Kind aus dem Fenster des Obergeschosses und erlitt einen Schädelbruch. Es starb bald nachher. Anscheinend liegt Unvorsichtigkeit vor.

e.— **Von einem Automobil angefahren** wurde gestern nachmittag in der Neustraße der achtjährige Erich K. Er erlitt eine Kopfverletzung. Wie Augenzeugen bekunden, trifft den Wagenführer keine Schuld. Der Knabe soll direkt gegen das Automobil gelaufen sein.

Barmen, 12. November.

b.— **Dank für Liebesgaben.** Im Namen der 1. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 53 bittet uns Hans Dierick durch Feldpostbrief aus Nordfrankreich, der Barmer Bürgerschaft für die übermittelten Liebesgaben herzlich zu danken. Angefügt wird, daß die Krieger in einem Gefecht Engländer und Inder geschlagen und einige davon gefangen genommen haben. Ein Bravo den tapferen Söhnen Barmens!

b.— **Das Eiserne Kreuz** erhielten aus Barmen ferner: Dr. med. vet. H. Windrath, Oberveterinär im Feldart.-Reg. Nr. 35; Beigeordneter Heß, zurzeit Vizefeldwebel im Fußart.-Reg. 7; Stadtsekretär Ernst Voigt, Leutnant der Res. im Inf.-Reg. Nr. 60, und Vizewachtmeister Lodkamp vom Ulanen-Reg. Nr. 5.

b.— **Der Wohlfahrtszentrale** überwies der Verein mittlerer Postbeamten 169 Mark.

b.— **Stadttheater.** Man schreibt uns: Besonderes Interesse wird der für heute (Donnerstag) angesetzte musikalische altdeutsche Abend erwecken. Das vielseitige Programm, das Werke unserer besten älteren Meister enthält, verspricht durch Mitwirkung von Emil Schennich und des Barmer Streichquartetts, sowie der Damen Frau Reuß-Walch und Fräulein Gardow einen besonderen musikalischen Genuß. Auch die durch die Damen Fräulein Lotte und Elle Helding-Corrini ausgeführten altdeutschen Tänze werden nur lebhaftes Interesse erwecken. Der Besuch ist also angelegentlich zu empfehlen.

b.— **Ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der hiesigen Wohlfahrtszentrale** veranstaltet am Dienstag, 17. ds., abends 8 Uhr, der Barmer Lehrergesangverein im großen Saale der Gesellschaft „Konkordia". Der Chor wird im gemischten Gesangchor, im Frauen- und Männerchor mit einem zeitgemäß abgefaßten Programm für diesen Abend sein Bestes geben. Als Gesangssolistin ist Hedda Seidel aus Elberfeld gewonnen. Die Künstlerin wird im ersten Teile des Programms die Arie der „Penelope" aus dem Oratorium „Odysseus" von Max Bruch singen und im zweiten Teile mit Liedern von [illegible], Schillings und Beethoven aufwarten. Der zweite Solist dieses Abends, Gymnasiallehrer Pfeffer, ein Mitglied des Vereins, wird mit seinen gewählten Rezitationen „[illegible]" und „Mette von Marienburg" ebenfalls die Herzen der Zuhörer höher schlagen lassen. Von den Darbietungen des Chores an diesem Abend möchten wir den Psalm 43, komponiert vom Vereinsdirigenten Richard Senff, das Ruhetal und Deutschland von Mendelssohn als gemischte Chöre besonders hervorheben. Für den Frauen- und Männerchor sind vom Verein besondere zeitgemäße Kompositionen neu einstudiert worden. Den Schluß des Abends soll der gemeinschaftliche Gesang „Deutschland, Deutschland über alles" bilden. Der Abend verdient Beachtung, und es wäre dem auf künstlerischer Stufe stehenden Verein ein bis auf den letzten Platz gefüllter Saal und ein entsprechendes geldliches Ergebnis zu wünschen.

b.— **Der starke Sturm,** der gestern abend und in der vergangenen Nacht hier wütete, hat an Bäumen, Häusern und Dächern verschiedentlich Schaden verursacht. Eine in der Gasse zwischen dem alten Rathause und der Firma N. [illegible] wurde von dem Winde umgerissen und gegen ein Schaufenster der genannten Firma geschleudert. Die große Scheibe des Schaufensters wurde vollständig zertrümmert. Personen kamen durch das Unwetter, soweit bis jetzt bekannt, nicht zu Schaden.

b.— **Wegen Eigentumsvergehen** wurden in den vergangenen Tagen mehrfach Personen hier festgenommen oder zur Anzeige gebracht. Auch gestern wurden in Wichlinghausen eine Person beim Diebstahl von Kartoffeln und in der [illegible]straße mehrere Knaben beim Diebstahl von Obst abgefaßt und verhaftet.

b.— **Ein Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen** ereignete sich gestern abend an der Ecke der Schützen- und Wichlinghauserstraße. Ein aus der Stadt kommender Wagen fuhr gegen den in der Kurve haltenden Heckinghauser Wagen, der aus den Schienen geworfen und stark beschädigt wurde. Der Verkehr nach Heckinghausen war hierdurch längere Zeit gestört.

Handelsnachrichten.

Elberfelder Papierfabrik, A.-G. in Berlin-Zehlendorf. Dem Bericht des Vorstandes über das am 30. Juni 1914 abgeschlossene Geschäftsjahr entnehmen wir folgendes: Das Geschäft [illegible] [illegible] und verschlechterte sich besonders noch in den letzten drei Monaten des Geschäftsjahres. Wenngleich wir durch den Ausbau unserer Betriebs-Einrichtungen den Umsatz um rund 900 000 Mark erhöhen und durch Verbesserungen im Betriebe in beiden Fabriken die Herstellung von 11 511 387 Kil. auf 12 883 643 Kil. steigern konnten, hat das Geschäftsjahr uns noch Verluste gebracht. Während die Löhne sowie die Preise für fast alle Rohstoffe erhebliche Steigerung erfuhren, war bei dem Wettbewerbskampf Aufbesserung der Preise für unsere [illegible] Erzeugnisse nur in wenigen Fällen möglich. Die Herabsetzung des Grundkapitals auf [illegible] 2 400 000 Mark ist durchgeführt. So viele Aktien wurden zur freien Verfügung der Gesellschaft eingeliefert, daß weitere Herabsetzung nicht erforderlich war. Das Grundkapital besteht nunmehr aus 2 [illegible] 000 Mk. Vorzugsaktien und 100 000 Mark Stammaktien. Von dem durch Herabsetzung des Grundkapitals freigewordenen Buchgewinn, der, nach der Abbuchung des Verlustes von 1 789 312 Mark aus dem Geschäftsjahr 1912-13, 1 441 687 Mark beträgt, wurden zu außerordentlichen Abschreibungen auf Gebäude 220 000 Mark verwendet, auf Maschinen 900 000 Mark, auf Brunnen und Wasserleitungen 25 000 Mark, auf Fuhrwerk 5398 Mark und auf Gebrauchsgegenstände 30 298 Mark, während der Restbetrag von 247 988 Mark auf die Gewinn- und Verlust-Rechnung vorgetragen wurde. Gegenüber einem Betriebsüberschuß von 828 878 Mark (im Vorjahre 356 928 Mark) erforderten Unkosten 327 134 Mk. (1 291 508 Mark), Zinsen 167 713 Mark (171 362 Mark) und Abschreibungen 181 180 Mark (239 087 Mark). Der Verlust beträgt 427 002 Mark, ermäßigt sich aber unter Berücksichtigung des Vortrages auf 179 012 Mark. Für Verbesserungen im Betriebe wurden 81 186 Mark aufgewendet und aus dem Betriebe gedeckt. Die Aussichten für das neue Geschäftsjahr sind wenig günstig. Der Absatz ist noch mehr zurückgegangen, so daß der Betrieb nicht voll aufrecht erhalten werden konnte. Nach dem Ausbruch des Krieges mußten beide Fabriken den Betrieb einstellen. Der Versand stockte fast gänzlich. Da wir einen erheblichen Teil unserer Herstellung im Auslande absetzen, fehlt es uns an Aufträgen, so daß wir den vorübergehend wieder aufgenommenen Betrieb nicht aufrecht erhalten konnten. Die Schwierigkeiten, unter denen andere Unternehmen in bezug auf die Betriebsmittel schon seit längerer Zeit zu leiden hatte, verschärften sich nach dem Ausbruch des Krieges derartig, daß wir an unsere Aktionäre wegen Beschaffung von neuen Mitteln herantreten müssen.

Letzte Telegramme.

Die Kämpfe in Flandern.

Vz. **Antwerpen,** 12. Nov. Der Kriegsberichterstatter des Pas Diaz-Bureaus meldet: Der Schwerpunkt der Kämpfe in Nordwest-Belgien liegt nunmehr nach der Eroberung von Dixmuiden bei Ypern. Die Lage der Verbündeten ist hier besonders schwierig, da die Überschwemmung des Kampfgeländes die Bewegungen stark behindert. Ihre Verluste sind außerordentlich groß. Ypern hat durch die beiderseitige Beschießung schwer gelitten.

Vz. **Amsterdam,** 12. Nov. Der Korrespondent des Pas Diaz-Bureaus meldet von der holländischen Grenze: Der Artilleriekampf bei Atrecht wurde von deutscher Seite mit verstärkter Kraft aufgenommen. Der Geschützdonner ist so gewaltig, daß er bis auf 30 Kilometer Entfernung bei St. Pol zu hören war.

Der Kaiser auf dem Kriegsschauplatz.

Vz. **Amsterdam,** 12. Nov. Der Kriegsberichterstatter des Pas Diaz-Bureaus meldet: Der Kaiser weilte bei seinem Besuch auf dem Kriegsschauplatz in Nordwest-Belgien einige Zeit in Kortrik. Er empfing die Gemeindebehörde und sprach ihr seinen Dank für die gute Versorgung der Truppen aus. Der Geist der in Nordwest-Belgien kämpfenden deutschen Truppen, sowohl der aktiven wie der Freiwilligen, ist ausgezeichnet.

Verlust an französischem Kriegsmaterial.

Amsterdam, 12. Nov. (Pas Diaz.) An Bord des englischen Dampfers „Rembrandt", der von Norfolk in Virginia mit 800 Pferden für die französische Militärverwaltung nach Frankreich unterwegs war, brach Feuer aus. Die 800 Pferde fanden sämtlich den Tod. Englische Blätter wollen wissen, daß das Feuer, das auf hoher See bemerkt wurde, unter sehr verdächtigen Umständen ausgebrochen ist.

Holländische Dampfer von englischen Kriegsschiffen „aufgebracht".

Vz. **Amsterdam,** 12. Nov. Die holländischen Dampfer Kandwyk, Brunswyk und Noordwyk wurden von englischen Kriegsschiffen angehalten und nach Weymouth aufgebracht.

Die Russen geraten im Kaukasus in die Klemme.

Konstantinopel, 12. Nov. (Meld. der B. Z.) Nach einem Bericht des Hauptquartiers haben die Türken die von den Russen gestern bezogene zweite Stellung angegriffen. Über das Ergebnis liegt noch keine Meldung vor, doch scheinen die Aussichten für die Türken fortgesetzt günstig zu sein, da sich die russischen Truppen nach den Aussagen der Gefangenen und Flüchtlinge in einem jämmerlichen Zustande befanden.

Stockholm, 12. Nov. (Meld. der B. Z.) Der Generalstab der russischen Kaukasus-Armee verbreitet folgende lakonische Mitteilung: Der Artilleriekampf bei Köprikö wurde heute den ganzen Tag fortgesetzt. Von der Küste des Schwarzen Meeres wurden mehrere feindliche Fahrzeuge beobachtet.

WTB. **Wien,** 12. Nov. (Nichtamtl.) Die Korrespondenz „Rundschau" meldet aus Konstantinopel: Die Kriegsberichte und Proklamationen der osmanischen Regierung wurden ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln im Kaukasus verbreitet. Es gelang sogar, sie an die Anschlagsäulen in Tiflis anzubringen. Das Militär-Kommando im Kaukasus verlangte aus Petersburg telegraphisch Verstärkungen, weil die türkischen Truppenbestände an der kaukasischen Grenze weit größer seien, als angenommen worden war. Überdies sei die Bevölkerung unzuverlässig. Der Kriegsminister Suchomlinow wird in Begleitung höherer Stabsoffiziere in Tiflis erwartet.

Der „heilige Krieg".

WTB. **Konstantinopel,** 12. Nov. Die Ulemas von Kerbela und Nedschef verkündeten in der von den persischen Schiiten als heilig verehrten Stadt Nedschef an der Grabmoschee des Kalifen Ali vor 40 000 Personen, die sie dorthin zusammenberufen hatten, feierlich ein Fetwa, worin die Verpflichtung zur Teilnahme am Kriege proklamiert wird. In der Provinz finden unausgesetzt patriotische Kundgebungen statt, deren Teilnehmer an die Regierung und die Zeitungen Telegramme richten, worin den ruhmreichen Armeen Österreich-Ungarns und Deutschlands als den Waffenbrüdern der Türkei Grüße entboten werden.

Der Aufstand in Südafrika.

Vz. **Amsterdam,** 12. Nov. Die Regierung der südafrikanischen Union hat, wie aus Pretoria gemeldet wird, einen Aufruf an die Aufständischen erlassen, dessen Inhalt nicht gerade für die immerwährende offizielle Behauptung spricht, daß der Aufstand in Südafrika im Erlöschen sei. Der Aufruf enthält vielmehr scharfe Drohungen in einer Sprache, die deutlich das Gefühl einer gewissen Ohnmacht erkennen läßt. Es heißt darin, daß alle Aufständischen, die sich bis zum 21. November mit ihren Waffen der Regierung übergeben werden, straflos nach Hause zurückkehren dürfen unter der Bedingung, daß sie sich nicht mehr am Aufstande beteiligen dürfen. Den Führern der Rebellen werde keine Amnestie gewährt werden. Auch für alle Rebellen, die dem Aufruf nicht Folge leisten, soll das Gesetz mit voller Strenge Anwendung finden.

Eine englische Kriegsvorlage.

Rotterdam, 12. Nov. (Meldung des L.-A.) In einer Rede in London erklärte Lloyd George, daß er in kurzem eine Kriegsvorlage eingeben wolle, er vertraue darauf, daß die Nation dabei ruhig bleiben werde, wenn sie vielleicht auch erschrecken werde. England sei besser imstande, die Bürde zu tragen, als seine Feinde.

Die Serben auf dem Rückzug.

WTB. **Wien,** 12. Nov. Die Serben haben Losnica vollständig verwüstet und geplündert, bevor sie den Ort vor den österreichisch-ungarischen Truppen räumten.

Der montenegrinische Zusammenbruch.

Berlin, 12. Nov. (Meld. der D. T. Z.) Nach einer Meldung aus Cetinje ist an das serbische Oberkommando ein Telegramm abgegangen, in welchem die montenegrinische Regierung erklärt, daß ihre Widerstandskraft zu Ende sei, wenn die russische Hilfe ausbleibe.

Eingesandt.

(Für diese Einsendungen aus dem Publikum übernimmt die Redaktion den Lesern gegenüber keine Verantwortung.)

Hohe Kartoffelpreise bei der guten Ernte!

Wer am wenigsten hat, gibt am meisten. Es mutet einen ganz eigentümlich an, wenn man bei aller aufopfernden Liebestätigkeit unseres Volkes die hohen Kartoffelpreise hört, die von unseren reich gesegneten Landwirten gefordert werden. Je geradezu empörend muß es wirken, wenn ein Auger Bauer zu sagen wagt: „Ich behalte lieber meine Kartoffeln als Viehfutter, als daß ich sie für billigen Preis hergebe."

Sollten die Leute auf dem Lande weniger menschliche und patriotische Gefühle besitzen als die ärmeren Städter, die aus echtem Pflichtgefühl ihr Letztes gerne hergeben? Es wäre meiner Ansicht nach endlich Aufgabe der Behörde, die ärmere Bevölkerung vor eigennützigen Menschen zu schützen, um ihr in dieser Zeit ein menschenwürdiges Dasein zu sichern. Deshalb heraus mit den Höchstpreisen!

A. Str., Barmen.

Wetterbericht v. 12. November.

Beobachtungen der meteorologischen Station Elberfeld.

November.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Wetter	[illegible]	[illegible]	[illegible]
11., 2 nchm.	756,8	8,3	WSW 6	bedeckt	7,6	86	—
11., 9 abds.	759,3	4,6	W 3	Regen	5,3	86	7,3
12., 7 morg.	759,9	4,2	WNW 3	mäßig	5,2	86	0,5

Höchste Temperatur des gestrigen Tages: 10,2
Tiefstand der vergangenen Nacht . . . 2,2
Gang des Barometers während der letzten 24 Stunden:
Das Barometer steigt unregelmäßig.

Wetterdienststelle Aachen.

Voraussichtliche Witterung in Westdeutschland am 13. November.

Unbeständig, westliche bis nordwestliche Luftbewegung, strichweise Regenschauern, etwas kühlere Temperaturen.

Verantwortliche Redakteure: Für den politischen und allgemeinen Teil: W. H. Lücke. Chefredakteur; für den übrigen Teil: Carl Eitz; für Provinzielles u. Kunst [illegible] Otto Klein; für den lokalen Teil: Wolfgang Müller; für den Anzeigenteil: Carl Weber; sämtlich in Elberfeld. Druck und Verlag von W. Girardet & Cie. in Elberfeld. Zum Abdruck bestimmte Beiträge wolle man an die „Redaktion", nicht an die einzelnen Redakteure senden.